

Editorial

Eine Frage der Kultur

Isabella Marboe

Kultur kostet: das gilt auch für die Wettbewerbskultur, der architektur.aktuell seit März 2009 die Sonderhefte „The Art of Competition“ widmet. In Zeiten der Krise wird gern an der Kultur gespart, zu Kaisers Zeiten war das anders. Als Franz Joseph I. am 18. Februar 1853 ein Attentat überlebte, sollte zum Dank die Votivkirche gebaut werden. 300.000 Bürger spendeten dafür, der Vielvölkerstaat steckte tief in der Krise, umso mehr musste diese Kirche eine besondere sein. Im April 1856 schrieb man einen Architektenwettbewerb aus, zu dem 75 Einreichungen aus der Donaumonarchie, Deutschland, England und Frankreich einlangten. Die Jury entschied sich für den Entwurf von Architekt Heinrich von Ferstel. Der war 26 Jahre jung, sein Projekt das neogotische Prachtexemplar einer Kirche. 23 Jahre brauchte es bis zur Vollendung. Viele Dekaden, Gerüste, Moden und Urteile später ist die Votivkirche heute ein Denkmal.

Ihre Genesis ist der Stoff, aus dem die Träume junger, aufstrebender Architekten und Architektinnen sind: zu einem Wettbewerb kommen, sehen, planen, siegen und bauen. Im Idealfall ist die Aufgabe klar formuliert und der Auslober an innovativen Lösungen und deren Realisierung ernsthaft interessiert. Außerdem sollte der Wettbewerb möglichst offen, anonym und mindestens EU-weit ausgeschrieben sein. Sprich: ohne einschränkende Zugangskriterien wie der Beibringung von Referenzobjekten, die jedes junge Büro schon an der Schwelle zur Teilnahme wieder umkehren lassen.

Die Zahl der geladenen Verfahren steigt. In Zeiten der Krise gehen die meisten Auslober noch lieber auf Nummer sicher: sie wollen, dass ihre Budgets halten, das Geplante und später Gebaute alle Auflagen erfüllt und von nichts und niemand anzufechten ist.

Diese Tendenz zeigt sich auch in diesem Heft. Die vorgestellten Projekte stammen aus einem offenen Verfahren, einem geladenen Verfahren, einem Bieterverfahren und last, but not least, einem Ideenwettbewerb für Studenten.

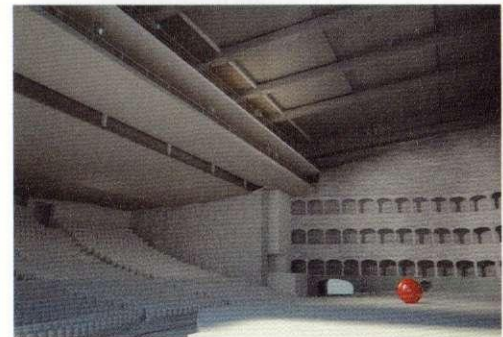
Jeder offene, EU-weit ausgeschriebene Wettbewerb ist ein Wagnis, das Auslober und teilnehmende Architekten viel kostet. Im Konkurrenzkampf ums beste Rendering oder die tollste Animation lizitieren sich die Teams mitunter nah an den Ruin. Beim Wettbewerb zum neuen Eingangs- und Verwaltungsbau der Justizanstalt Graz-Jakomini verzichtete Architekt Peter Hanisch aufs Rendern und setzte aufs Modell. Es reichte für den zweiten Platz. Nachhaltiger Umgang mit Ressourcen kann sich lohnen, die ausgewählten Beispiele dafür sind Wettbewerbe für Zu- und Umbauten, die aus dem Potential alter Bestände schöpfen und sie in etwas Neues verwandeln. Das Wagnis Wettbewerb nicht mehr zu wagen, kostet am meisten: den Tod der Baukultur. Diese und andere Aspekte des Wettbewerbswesens beleuchtet die Schau „Deadline Today! 99 stories on making architectural competitions“ im Wiener AZW. Aber diese und die anderen Geschichten in unserem Heft entdecken Sie am besten selbst.

Inhalt

- 1 Editorial
-
- 2 All Right
Kurt Dullinger
-
- 4 Brückenkopfgebäude, Linz: Wie viel Zukunft bewältigt die Vergangenheit?
Romana Ring



- 12 Felsenreitschule, Salzburg:
Salzburger Dachwunder
Isabella Marboe



- 20 Justizanstalt Graz Jakomini:
Wegweisend für die Zukunft
Isabella Marboe

- 27 Und was noch?
Robert Temel

- 28 Gekonnt gewürfelt
Edith Schlocker

- 34 Metamorphose auf der Alm
Isabella Marboe

- 36 99 Wettbewerbsgeschichten
Isabella Marboe

Titelbild

Metamorphose der Linzer Brückenkopfbauten zur Kunstuni: Siegerprojekt von Adolf Krischanitz.
Innenperspektive, © schreiner+kastler